

Martina Bernasconi

Meine Kulturwoche

Vielseitig. Martina Bernasconi ist GLP-Grossrätin und Philosophin. Am 14. 1. um 17 Uhr spricht sie an der Veranstaltung «Philosophische Praxis in Basel» im Philosophicum (St. -Johanns-Vorstadt 19-21), zusammen mit Bernadette Hagenbuch, Dominique Zimmermann und Mirjam Musica.
Foto Pino Covino

Der kulturelle Höhepunkt meiner Woche:

Leider reicht meine Zeit nie für alle meine Favoriten. Diese Woche auf dem Programm: Museumsnacht und «Einfach sagen», ein Projekt der Basler Künstlerin Andrea Saemann in der Kaserne.

Da muss ich nicht dabei sein:

Beim Nacktwandern im Appenzell.

Das wollte ich mir schon lange mal anschauen:

Das Cern in Genf. Ziemlich sicher werde ich im März dazu Gelegenheit haben. Das Grossratsbüro Basel-Stadt wird vom Bureau du Grand Conseil Genève dazu eingeladen. Mit Führung!



Diese DVD wünsche ich mir zum Geburtstag:

Nachdem ich von Lars von Triers «Melancholia» völlig ergriffen bin, wünsche ich mir seinen «Antichrist» – den ich im Kino leider verpasste.

Dieser Song begleitet mich diese Woche:

Es ist eine ganze CD: Tom Waits: «Bad as Me».

Dieses Buch liegt auf meinem Nachttisch:

Ganz viele. Oben: Martin R. Dean, «Ein Koffer voller Wünsche».

Mein kulinarischer Geheimtipp:

Villa Feer in Lörrach-Hagen und das Rhyschänzli.

Die Selbsttherapie als Geschäftsbasis

Guy Stevens stillt mit seinem «International Comedy Club» humoristisches Heimweh

Von Nick Joyce

Basel. Man mag den hageren Briten mit dem wachen Blick, dem stolpernden Gang und der schnellen Zunge auf Anhieb. Indem Guy Stevens jeder scharfen Pointe einen negierenden Witz nachschickt, unterminiert der umtriebige Comedy-Veranstalter sein Selbstbewusstsein mit Selbstironie, das ist schlaue und charmant zugleich. Hätte er sich nicht für die Arbeit hinter den Kulissen entschieden, hätte er vielleicht selber eine Komikerkarriere ergreifen können.

Seit 2006 schickt der Londoner mit Zürcher Wohnsitz englischsprachige Komiker und Komikerinnen im Doppelpack auf Mini-Tourneen durch Schweizer Städte. Mittlerweile ist der Andrang auf seine Veranstaltungen gross genug, dass diese im Zwei-Wochen-Takt stattfinden. In Basel macht Stevens jeweils in der Kuppel Station. «Reich bin ich mit Comedy nicht geworden», hält er fest, «ich arbeite gerade mal kostendeckend. Wer nur auf schnelle Renditen aus ist, sollte vom Showbusiness eh die Finger lassen.»

Eine legitime Kulturform

Tatsächlich gaben nicht finanzielle Überlegungen den Auslöser für Stevens' Einstieg ins Comedy-Geschäft: Es stand der eigene Bedarf nach herkunftsgerechter Unterhaltung im Mittelpunkt. Zwei Jahre hatte Stevens bereits in der Schweiz gelebt und in dieser Zeit einen Mode- und Lifestyle-Laden für Hunde aufgebaut, da wurde ihm bewusst, dass er schon lange nicht mehr richtig gelacht hatte. Diese Erkenntnis führte zur Idee, englische Komiker nach Zürich zu holen, um Stevens und seine Freunde aufzuheitern.

Sehr schnell wurde ihm klar, dass er nicht der einzige Expat mit humoristischem Heimweh war, so begann Stevens seine Veranstaltungen, die damals noch unter dem Banner «Funny Laundry» liefen, bald professionell aufzuziehen. «Mir ist es ein Anliegen, Comedy im richtigen Rahmen zu präsentieren, damit sie auch in der Schweiz als das gesehen wird, was sie ist: eine legitime Kulturform. An einem Kuriositätenstatus war ich nicht interessiert.»



Britischer Schalk. Guy Stevens holt im Zweiwochentakt englischsprachige Comedians in die Schweiz – auch in die Kuppel (Bild). Foto Maria Stratmann

Ohne Vorkenntnisse hat sich Stevens nicht als Veranstalter versucht. Der Londoner unbestimmten Alters wuchs in einer Schauspielerfamilie auf und kam so mit dem Theater früh in Kontakt, später liess er sich selber zum Schauspieler ausbilden und war nach dem Studium unter anderem als Musiker, Partyorganisator, Theatertechniker, Bandmanager und Geschäftsführer eines Londoner

Modeladens tätig, bevor er vor acht Jahren in die Schweiz kam. «Von meinem Vater habe ich gelernt, dass man auch ohne Jobsicherheit gut durchs Leben kommt», so Stevens. «Sonst hätte meine Vita sicher anders ausgesehen.»

Ende 2011 lancierte sich Stevens als «International Comedy Club» neu. Hinter dem Namen steckt natürlich ein Konzept: Der Umtriebige will seine

Veranstalteraktivität auf das umliegende Ausland ausweiten, wo ebenfalls eine Nachfrage nach englischsprachiger Comedy besteht. «Das hat damit zu tun, dass die Menschen heute mobil sein müssen und auf der Suche nach Arbeit in ganz Europa unterwegs sind. So bilden sich in den grossen Städten Gemeinschaften, für die Englisch sowohl am Arbeitsplatz wie auch im Ausgang die wichtigste Sprache ist.»

Eins möchte Stevens klarstellen: Es geht ihm nicht darum, die englischsprachigen Expats zu bedienen und deren Abschottung vom übrigen Kulturleben in ihrer neuen Heimat voranzutreiben. An seinen Veranstaltungen möchte er ein möglichst durchmisches Publikum begrüssen, das sich im gemeinsamen Lachen begegnet. «An den Zürcher Shows beträgt der Zuschaueranteil jener Menschen, die Englisch nicht als Muttersprache haben, um die 30 Prozent», sagt er mit Genugtuung. «Tendenz steigend.»

Auf Talentsuche

Grosse Freude bereitet Stevens die Tatsache, dass dieser Publikumsanteil selber immer mehr auf die Bühne drängt und sich Romands, Türken und Deutsche bei seinen Open-Mic-Spots immer mehr selber als Komiker versuchen. Überhaupt seien die Grenzen der englischsprachigen Comedy-Szene für Auswärtige durchlässig geworden, so Stevens, es gäbe mittlerweile holländische und schwedische Komiker, die über die englische Sprache den Weg aus dem eigenen Heimmarkt gefunden hätten und heute in England erfolgreich seien.

Mit dem «International Comedy Club» ist Stevens auch auf Talentsuche: Stösst er auf unbekannte Komiker oder Komikerinnen, von denen er restlos überzeugt ist, will er diese Talente mit nach England nehmen. «Ich bin sicher, dass bald der Tag kommen wird, an dem der grösste Komiker der Welt aus einem anderen Land als England oder den USA kommen wird. Schön wäre es, wenn ich derjenige sein könnte, der dieses Talent entdeckt.»

Kuppel, Basel. Binnerstrasse 14. Do, 19. 1., 20 Uhr. Mit Tim Fitzhigham und Rob Campbell. www.internationalcomedyclub.ch

Einkehren



Mittendrin. «Kohlmanns» im Casino am Barfüsserplatz. Foto Maria Stratmann

Holz mit Stil

Von Ursula Schneider

Das Lokal am Barfi mit dem Holzbackofen im Eingang strahlt gerade in den Wintermonaten Wärme aus. Viel Holz, Eichentische, rohe Balken und Eichenfässer zur Dekoration machen den grossen Raum zwar gemütlich, wirken aber in Kombination mit den schwarzen Wänden und dem chic in Schwarz gewandeten Personal jung und angenehm gestylt. Die Karte gibt sich traditionell regional. Kein Zufall, die Gerichte und der Name des Restaurants gehen auf den nach Basel gezogenen süddeutschen Feinschmecker und Kochbuchautor Johannes Kohlmann (1864–1923) zurück, dessen Passion lokale Rezepte waren. Speziell bei «Kohlmanns» sind die frei kombinierbaren Vorspeisen in kleinen Weckgläsern (drei Stück für Fr. 24.50). Aromaintensiv ist der Cocktail aus Flusskrebse mit Gurken und Dill, zart und luftig das Tatar aus geräuchertem Lachs, geschmacklich interessant, aber etwas fad das Pilzcasolett mit Rieslingschaum. Dazu empfiehlt uns die charmante Bedienung «Kohlmanns Weissen», ein Tropfen aus Chardonnay und Sauvignon blanc im Offenausschank (7.–/dl).

Knusprig und deftig

Eine weitere Spezialität des Hauses sind die hauchdünnen Feuerkuchen, ähnlich den Elsässer Flammkuchen. Ebenfalls aus dem Holzofen wird ein frisches, warmes Brot und ein Schmalztopfchen aufgetischt, sobald man sein Essen bestellt. Unsere Wahl zum Hauptgang fällt auf die knusprig gebratene Maispouardenbrust mit saisonalen Pilzen, gebröselten Schupfnudeln und gedämpftem Apfel mit Kirschenfüllung (29.50) sowie auf den saftigen Rindschmorbraten an sämiger Rotweinsauce und Stampfkartoffeln (38.–). Was unsere Vorspeise erahnen liess, bestätigt sich bei den Hauptspeisen. Das Küchenteam versteht sein Metier. Von herausragender Qualität sind der Rindsbraten und die Schupfnudeln. Die Lust auf die gluschtigen Desserts ist uns ob der deftigen Gerichte vergangen. Das hausgemachte Lächerliparfait, das am Nachbartisch mit Genuss verzehrt wird, probieren wir beim nächsten Mal. Obwohl das trendig-rustikale Lokal, das von Gastrag geführt wird, bei unserem Besuch proppenvoll ist, hält sich der Lärmpegel in Grenzen. Da hat wohl nicht nur der Küchenchef, sondern auch der Akustiker gute Arbeit geleistet.

Kohlmanns, Steinenberg 14, Basel. So bis Do, 11.30–24 Uhr; Fr und Sa, 11.30–01 Uhr. Telefon 061 225 93 93. www.kohlmanns.ch

Nachtbad

Retrospektiv tollkühn

Von Thom Nagy

Als Kolumnist jedweder Art führt man ein riskantes Leben. Zumindest auf intellektueller Ebene. Da gibt man grösste Weisheiten von sich, in der Hoffnung, dass sie sich gefälligst bewahrheiten mögen. Und dann kommt die Realität und macht einen dicken Strich durch die ach so schön formulierte Rechnung. Neulich ging ich mein Textarchiv durch und stiess dabei auf eine Passage aus dem Jahr 2008, die diese Problematik perfekt veranschaulicht. Damals schrieb ich voller Über-

zeugung: «Beschäftigt man sich mit den Auswirkungen des Internet und des damit eng verknüpften digitalen DJing auf die Clubkultur, dann ist es nicht erstaunlich, dass von Techno und seinen Spielarten heute nur noch selten Impulse ausgehen, die über die Szenedancefloors hinaus Gehör finden.» Ich hätte falscher nicht liegen können. Von den höchsten Chartspitzen bis tief in den Clubuntergrund dominiert heute die elektronische Tanzmusik das Pop-Geschehen. Längst überwunden geglaubte Trance-Riffs beherrschen die Playlisten, David Guetta ist der – zu-

mindest finanziell – erfolgreichste Produzent der Gegenwart. Der grösste Charthit des Jahres ist ein musikalisches Schwerverbrechen, bei dem J.Lo den Lambada mit Tribal-House und Trance-Synthies zu einer unheiligen Allianz verschmilzt. Auch am anderen Ende der Skala, in den verrauchten Clubkellern, basiert alles auf der durchgehenden 4/4-Kickdrum. Wer im Basler Nachtleben keine Lust auf das



elektronische Einerlei hat, muss gut hinschauen, um die zunehmend seltenen Konzertperlen mitzunehmen. Eigentlich schade, Vielfalt ist nämlich das Lebenselixier der Clubkultur. Offenbar hat Bumm-bumm gesiegt. Ich lag damals falsch mit meiner, retrospektiv betrachtet, doch etwas tollkühnen Aussage. Mal schauen, wie die Situation in zwei Jahren aussieht. thom.nagy@gmail.com Mit dieser Kolumne tauchen wir jeden Donnerstag in das Basler Nachtleben ein.